

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Redaktions-Verantwortlicher: Fritz Arnhold.  
Für die Inserate verantwortlich: Walter Kraus.  
Beide in Aue i. Erggb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerergergebirge. Fernsprecher 25.  
Für unvollständig eingelangte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag: Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. in Aue i. Erggb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 Mk., monatlich 44 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die beiseitegehaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortschaften des Amtes Hauptmannschaft Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklametexte 20 Pfg. Bei größeren Abzählungen entprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

In deutschen Regierungskreisen hofft man noch, daß die Lösung der Tripolistrage ohne kriegerische Auseinandersetzung zwischen der Türkei und Italien möglich ist.

Nach der Montag abend in Berlin eingegangenen französischen Antwort sind an dem Marokkoabkommen nur noch einige unwesentliche redaktionelle Änderungen vorzunehmen.

In der amtlichen Berichterstattung werden als Opfer der Schiffskatastrophe in Toulon gemeldet: 204 Mann tot oder vermißt, 186 schwer und 48 leicht verwundet.

Der Generalgouverneur von Indien hat im Interesse der Eingeborenenbevölkerung die Ausfuhr von Reis vorübergehend verboten.

Das italienische Paketboot Regina Margherita ist unbeschädigt von Konstantinopel in Alexandria eingetroffen.

Wetterbericht am Donnerstag: Südwestwind, heiter, warm, trocken.

### Italiens neuestes Abenteuer.

Fünfzehn Jahre sind im Leben eines romanischen Volkes fünfzehn Ewigkeiten. Was vor der kurzen Zeitspanne weniger Jahre sich ereignet hat, und wäre es auch eine nationale Katastrophe, ist längst ins Meer der Vergessenheit getaucht. Am ersten März 1898 fand das abessinische Abenteuer Italiens in der Schlacht bei Adua ein furchtbares Ende. Ein Ende, dessen Folgen sich noch heute in der kolonialpolitischen Stellung Italiens schmerzlich fühlbar machen. Jetzt steht Italien, durch diese Erfahrung unbehindert, im Begriff, kopfüber sich in ein noch schwierigeres Unternehmen zu stürzen. Hat Italien vor fünfzehn Jahren die militärische Stärke und die Stohkraft des religiösen Fanatismus in Äthiopien arg unterschätzt, so schätzt es sich jetzt an, denselben schweren Fehler zu begehen. Die Türkei, die rechtmäßige und tatsächliche Herrin des Mittelmeeres, ist heute, nach der Reorganisation ihrer militärischen Streitkräfte, durchaus

in der Lage, einen italienischen Vorstoß zu Lande mit Erfolg abzuwehren. Das ist aber nicht das Wichtigste. Hinter den etwa 150 000 wehrfähigen Tripolitaniern stehen im Hinterlande von Tripolis viele Hunderttausende fanatischer Mohammedaner, Angehörige jener wegen ihrer Tapferkeit und Grausamkeit gefürchteten religiösen Orden, deren Einfluß sich im Kriegsfalle auf fast das ganze nördliche Afrika erstreckt. Wie eine vom Sturm gepeitschte Flutwelle würden diese fanatischen Scharen, wenn irgend ein neuer Mahdi den heiligen Krieg predigt, sich über Tripolis ergießen und alles weglegen, was nicht orthodox-mohammedanisch ist.

Die Bundesgenossen Italiens sehen dem tripolitaniischen Abenteuer mit berechtigter Sorge entgegen; ein Recht zum Einspruch steht ihnen indessen, wie die Dinge liegen, nicht zu. Frankreich und England haben durch das Abkommen vom 24. April 1909 den Italienern eine Art Vormachtstellung in Tripolis zuerkannt, und Frankreich hat überdies als Entschädigung für die freie Hand in Marokko der italienischen Regierung die freie Hand in Tripolis in aller Form zugesagt. Italien wird also kein gefährliches Vorhaben ohne Störung beginnen können. Um so schlimmer... Die militärische Expedition Italiens nach Tripolis wird voraussichtlich schon in nächster Zeit zur Tatsache werden. Alle Vorbereitungen sind getroffen, zwei Geschwader stehen aktionsbereit unter Vollampf. Die Lage ist, wie auch die Adinische Zeitung auf Grund einer Berliner Information feststellt, recht ernst geworden. So ernst, daß die maßgebenden deutschen Stellen noch in letzter Stunde alle Ueberredungskünste aufbieten, Italien von dem gefährlichen Schritte, dessen Folgen heute noch ganz unabweisbar sind, abzumahnern. Das offizielle rheinische Blatt kann noch immer nicht daran glauben, daß Italien tatsächlich die Absicht habe, Tripolis zu besetzen. In Rom muß man wissen, sagt die R. Z., welche Verantwortung man auf sich nimmt, wenn man gleich einem Witz aus heiterem Himmel eine militärische Expedition nach Tripolis unternimmt. Eine solche Expedition ist eine Sache, von der man wohl ungefähr weiß, wo sie anfängt, nicht aber, wo sie endet! Die Warnung kommt allem Anscheine nach zu spät. Die leitenden Kreise Italiens sind offensichtlich eingeschlossen. Die seit Jahren schwebende Tripolistrage im Anschluß an die marokkanische Neuordnung zum Abschluß zu bringen. Noch sind nicht alle Brücken abgebrochen, noch gibt man sich in Italien der Hoffnung hin, daß die Türkei gutwillig die italienischen Ansprüche auf eine zunächst wirtschaftliche Sonderstellung in Tripolis anerkennen werde. Die in der Türkei herrschende Erbitterung über das eigenmächtige Vorgehen Italiens, über die Taktik, durch Konzentrierung einer starken Flotte einen starken Druck auf die Türkei auszuüben, läßt jedoch die Hoffnung als wenig aussichtsreich erscheinen.

Für den Augenblick sind der Telegraph und das Telefon zwischen Italien und der übrigen Welt für alle politischen Nachrichten außer Betrieb gesetzt. Nur häßliche offizielle Mitteilungen werden durchgelassen. Auch die italienische Presse ist mundtot gemacht, und die Regierung hat, wie gemeldet wird, die strengsten Maßnahmen getroffen, um die genaueste Beobachtung der im Strafgesetze enthaltenen Bestimmungen über die Verbreitung militärischer Nachrichten durch die Presse herbeizuführen. Dennoch ist eine Bestätigung dafür, daß italienische Kriegsschiffe tatsächlich nach Tripolis unterwegs sind, eingegangen. Mehrere von ihnen sind südwärts dampfend, von der englischen Insel Malta aus geschickt worden. Neue Nachrichten, daß die Schiffe bereits die afrikanische Küste erreicht oder Truppen ausgeschifft hätten, liegen indessen nicht vor. Eine Bestätigung für die Absichten der italienischen Regierung, die einseitige Ablehnung ihrer Forderungen in Konstantinopel zum mindesten mit einer ersten Demonstration zu beantworten, kann man aber in der offiziellen Erklärung, in der die Aufnahme einer Anleihe für unnötig erklärt wird, erblicken. Etwas reichlich an Zahl, aber ziemlich unbestimmt sind die aus Konstantinopel vorliegenden Meldungen, die nur die starke Erregung widerspiegeln, die in dortigen politischen Kreisen durch die Aktion Italiens erzeugt wurde; denn auch der türkischen Presse ist die Veröffentlichung aller Nachrichten über Truppen- und Schiffsbewegungen verboten worden. Dieses Schweigen herrscht über die lebhaften diplomatischen Unterhandlungen, die zwischen den Mächten im Gange sind, doch scheint von den meisten Regierungen, auch von England, an Italien der Rat erteilt worden zu sein, den Bogen nicht zu überspannen.

Die römische Tribuna meldet aus Tripolis: Die Lage wird von Stunde zu Stunde ernster und ruft eine immer härtere Beunruhigung in der gesamten Bevölkerung hervor. In der italienischen Kolonie fürchtet man immer mehr, daß ein Sturm des Hasses durch die Türken gegen sie losbrechen könnte. Fortwährend verlassen Italiener das Land und gestalten dadurch die Lage für jene, die zurückbleiben müssen, um so ernster. Auch die arabische Bevölkerung ist sehr beunruhigt, vor allem die Araber des Reichs. Diese haben immer mit den Italienern sympathisiert, mit denen sie in Handelsbeziehungen stehen, aber ihre Lage ist schwierig und heikel. Wie die Tribuna weiter schreibt, hat am Montag ein Ministerrat stattgefunden, in dem die tripolitaniische Frage von allen Gesichtspunkten aus beleuchtet wurde. Wie die römischen Zeitungen melden, hatte der türkische Botschaftsrat in Rom, Seifeddin Bei, am Montag eine lange Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen.

Die Vorbereitungen vor Malta. Ein italienisches Schlachtschiff ist am Montag vor Malta vorübergefahren. Gestern früh sind zwei Kreuzer

### Tripolis.

Übermals ist es ein nordafrikanisches Land, dem sich die Aufmerksamkeit des politisch interessierten Europa zuwendet. Tripolis ist es, das türkische Blaujett, das im Osten an Ägypten und im Westen an Tunis grenzt und im Süden noch Libyen einschließt. Mit Jemsa und Bara umfaßt Tripolis etwa 1 050 000 Quadratmeter, ist also doppelt so groß als das Deutsche Reich. Die Einwohnerzahl wird auf eine Million geschätzt. Tripolis, das alte Oea, wird mit den Städten Sabatha und Groß-Liptis von den griechischen Griechen als Tripolis zusammengefaßt. Eine Zeit lang bildete Tripolis ein unabhängiges Königreich, die Regio Syrtica. Später kam es an die Römer. Im siebenten Jahrhundert wurde es von den Arabern erobert. Seine Unabhängigkeit erlangte es erst im 15. Jahrhundert. 1509 aber unter der Regierung Karls V. kam es unter spanische Herrschaft. 1551 wurde es dann von den Türken erobert. Und unter ihrer Herrschaft blieb es.

Tripolis war Jahrhunderte hindurch das gefährlichste Land der Seeräuber. Erst die französische Eroberung Algiers im Jahre 1680 machte dem Unwesen der Seeräuber an der tripolitaniischen Küste ein Ende. Im Innern des Landes sind die Zustände heute noch wenig erfreulich. Die halbwilden Volksstämme machen das Land ziemlich unzugänglich. Tripolis ist daher das nordafrikanische Land, das am wenigsten von Europäern besucht und erschloß wurde. So kommt es auch, daß zum Beispiel die Angaben über die Bevölkerungsanzahl und die Fruchtbarkeit des wüstenreichen Landes ziemlich auseinander gehen. Am bekanntesten ist die Hauptstadt Tripolis, der Ausgangspunkt bedeutender Sudan-Karawanenstraßen. Tripolis, dessen Einwohnerzahl auf 40 000 geschätzt wird, ist ein Handelsplatz von einiger Bedeutung. Ausgeführt werden aus dem Hafen von Tripolis namentlich Straußfedern, Stoffe, Olivenöl, Gold und Silber. Wie bei vielen orientalischen und afrikanischen Städten,

so ist auch bei Tripolis der erste, aus der Ferne gewonnene Eindruck der weitaus beste. Schon nachmittags besahe das in seiner Beschreibung von Tripolis. Malerisch steigt die Stadt da; aber Zerfall und Verlorenheit zeigt sich, schreitet man durch die Straßen und Gassen. Von Tripolis hat vor einigen Jahren ein Redakteur der Münchener Neuesten Nachrichten ein anschauliches Bild entworfen. Er schrieb:

Nach schöner mondhellener Fahrt tauchte im Morgengrauen ein langer, niederer Streifen auf, dessen oberes Ende in der Sonne glitzte. Dort liegt Tripolis und gerade vor ihm ein braunes Felsenriff, an das die Brandung schlägt. Bald kommt sie näher, die weißschimmernde Stadt mit ihren Kuppeln und spitzen Minaretten und dem schmalen Siraden. Ein Palmengrad trönt einen Teil des Mittelmeeres, dessen toffardener Feistand meist hell zum Meer sich senkt. Nördlich wird's lebendig vor Tripolis. Boote mit beturbanten, hochfüßigen Rudern, mit unformierten türkischen Polizen und Goldbeamten rücken an. Die Vahreision, die ein vorzüglich deutsch sprechender Witz an Bord unseres Schiffes vornimmt, ist durch den Besichtigung Cooks mit kurzweiligem Eintrag in eine Passagierliste schnell erledigt. Bei der Ausbohrung gibt es afrikanisch-italienischen Kravall, denn jeder der Bootsführer will der erste an der Falltreppe sein; da hilft kein Schimpfen und Schreien der Schiffsoffiziere und Hafenbeamten, die schließlich auf die braunen Hände treten, die sich an die Treppentritten gallamert haben. Schließlich landen wir trotz des Sturmes unter den Bootsläuten — das Meer ist ruhig — in der Bucht von Tripolis. Weit hinaus ist hier das ruffteiche Meer so leicht, das größere Schiffe nicht einfahren können. Das scheint jene langweiligen Italiener nicht zu wissen, die dem militärischen Deutschland eine unabweisliche Schwärze nach dem Weg von Tripolis, dem Weg am Mittelmeer, zukommen. Wenn man Tripolis sieht und dabei an Malta und die Gebirgsabhängigkeit des Deutschen Reiches denkt, möchte man diese englischen Italiener beinahe mit gutem Recht verpöhlen. Tripolis ist zwar zum Teil mit Festungswällen umpannt; doch diese

Mauern haben kaum mehr strategischen Wert als die hölzernen Kriegsschiffe uralten Systems, die mit zwei türkischen Felgeschützen auf Deck den Eingang zum Johhaus bewacht. Hier erwarten uns türkische Offiziere und Hafenbeamte in hohen Stulpenstiefeln und sauberer goldbrozierter Uniform: ein merkwürdiger Kontrast gegen die vielfarbige afrikanische Volksmenge, die sich Kopf an Kopf am Landungsplatze drängt.

In Tripolis ist noch urwüchsiges Afrikanererboden; die türkische Oberherrschaft vermochte ihm keine eigenen Merkmale aufzudrücken, und internationale Kolonisationskünste haben hier noch nicht eingeseht. Die paar Europäer in Tripolis besetzen nichts gegen die nahezu 50 000 Afrikaner und orientalischen Juden. Am Vormittag nach unserer Ankunft in Tripolis herrschte noch ein emsiges Schaffen in den von Arabern und Juden besetzten Verkaufsräumen und Handwerkerstellen der Bazarstraße. Auch im Lärkwortel regte man sich bei der Arbeit. Als aber immer größere Mengen schließlich geschmückter Araber, Berber, Beduinen, Mauren, Neges usw. hereinzogen von der Wüste zur schmalen Meeresküste, dorthin, wo der tripolitaniische Markt seine Stätte hat, wo die schwer gepackten Kamels das Halfa (Wüstenkraut, zur Papierfabrikation in England begehrt) und all die vielen Handelswaren aus dem Innern Afrikas niederlegen, da schloß man in der ziemlich ansehnlichen Afrikanerstadt die Markttagstüren und ließ auf die Straßen, in deren Engen sich gar bald die Massen stauten. Der Gouverneur von Tripolis wollte den Vergnügungsverleiden des Adels die Marktform seines Palastes zur Verfügung stellen, damit sie am heutigen Mohammedanischen Alltags, eines der Alltagsfeste, den Zug der Araber in aller Ruhe beschauen könnten. Nach unserem Klingeln zur nächsten Dufe am Markt des unendlich sich weitenden Wüsten und zu einem unwüchigen Negersdorf war in Tripolis an ein Durchkommen zum Palaste des Gouverneurs nicht mehr zu denken. So geschah man sich einzeln selbst zum Marktplatz und sah Silber und Speise, die jeder Vergnügungsverleiden tragen und in ihrer Eigenart und Farbenfülle die ganze Wunderwelt des